

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 7 (1915)
Heft: 9

Artikel: Die Wehrkraft der Schweiz und die Zollpolitik
Autor: C.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lich. Es besteht nun einmal ein Gegensatz zwischen dem Kapital, das möglichst viel unbezahlte Arbeit einschlucken will, und dem Arbeiter, der möglichst viel unbezahlte Arbeit hergeben soll. Und der Werkführer ist seiner ganzen Stellung nach der Puffer zwischen diesen beiden Interessen und Willensrichtungen.

Hinzu kommt noch, dass neben den rein materiellen Gegensätzen auch noch die Frage der Autorität eine Rolle spielt. Der frühere Kollege und Verbandsgenosse will und muss in seiner neuen Stellung Anordnungen treffen und Befehle geben, die unweigerlich ausgeführt werden müssen, und dies will manchem Arbeiter nicht in den Kopf. *Hier scheint der eigentliche Born zu sein, aus dem die Streitigkeiten entspringen.* Offenbar ist in jedem grösseren Betriebe eine straffe Zucht notwendig, die auf der Autorität des Vorgesetzten und auf der freiwilligen Unterordnung der Untergebenen beruht. Wenn nun ein neugebackener Vorgesetzter auf offenen oder versteckten Widerstand bei seinen Verbandskollegen stösst, weil diese ihn noch immer als «gewöhnlichen» Kollegen betrachten, so ist ihm das unangenehm, und er schreibt es vielleicht seiner Verbandsangehörigkeit zu, dass man ihn so wenig als Vorgesetzten achtet. Die Folge davon ist, dass er sich zunächst geistig dem Verbandsverbande entfremdet und zuletzt auch praktisch die Konsequenzen zieht. Das ist unter Umständen ein Verlust für die Gewerkschaftsbewegung, die tüchtige Leute in gehobenen, einflussreichen Stellungen sehr wohl gebrauchen kann. Es muss also gefordert werden, dass gewerkschaftlich organisierte Arbeiter einem solchen Kollegen das Leben nicht noch saurer machen, als es ohnehin schon ist, und dass sie Schulung genug besitzen, um auf seine schwierige Stellung gebührende Rücksicht zu nehmen. Es gibt allerdings Leute, die da wie die Hunde immer über den Zaun springen, wo er am niedrigsten ist, das heisst, die an einen Vorgesetzten, der überzeugter Gewerkschafter ist, höhere Anforderungen stellen als an irgendeinen beliebigen Antreiber, aber diese Methode ist falsch und sie schädigt die Arbeiterbewegung. *Ein vernünftiges Abwägen der gegenseitigen Rechte und Pflichten wird uns über viele Schwierigkeiten hinweghelfen.* Wenn ein Vorgesetzter soziales Empfinden hat und das nötige Taktgefühl besitzt, und wenn auf der andern Seite die Arbeiter den guten Willen haben, die Verhältnisse so zu nehmen, wie sie nun einmal sind, so wird sich ein erträgliches Zusammenarbeiten erzielen lassen. Dann wird es auch möglich sein, dass Vorgesetzte und Arbeiter, die ein und derselben Gewerkschaft angehören, innerhalb eines Betriebes sich verstehen und nicht wie störrische Böcke gegeneinander

angehen. Die gewerkschaftliche Erziehungsarbeit wird hier allerdings noch viel zu leisten haben, ehe wir diesen Zustand erreichen.



Die Wehrkraft der Schweiz und die Zollpolitik.

In einer Schrift, betitelt «Die Wehrkraft des Schweizervolkes und der Bauernstand», versucht der Bauernsekretär Dr. Laur die Notwendigkeit einer verstärkten Schutzzollpolitik in der Schweiz durch militärpolitische Argumente zu bekräftigen. Wie auch in seinen andern Publikationen, fehlt hier nur der leiseste Versuch eines Beweises für seine Behauptungen. Es genügt ihm, eine These aufzustellen, ein paar nichtsagende Statistiken zu bringen und dazu noch eine Fülle von leeren Redensarten hinzuzufügen, und das Produkt seiner geistigen Arbeit liegt druckfertig da. Unter anderm sagt er in der oben genannten Schrift folgendes:

«So zeigt die Erfahrung, dass der Prozentsatz der Militärauglichen auf dem Lande grösser ist als in der Stadt.»

Auch für Deutschland ist diese Behauptung nicht erwiesen. So zum Beispiel kommt Herr Sanitätsrat Dr. Elben in einer Abhandlung über die Militärauglichkeit in Württemberg, erschienen in den «Württembergischen Jahrbüchern», Jahrgang 1900, zum Ergebnis: «dass die vielfache Annahme, nach welcher die landwirtschaftlichen Gegenden des Landes verhältnismässig mehr tüchtige Rekruten liefern als die vorwiegend industriellen, nicht richtig ist, das Ueberwiegen des agrarischen oder gewerblichen Charakters der Bevölkerung einen Einfluss auf die Militärauglichkeit der einzelnen Gegenden des Landes nicht erkennen lässt».

Und nehmen wir an, dass die Behauptung von Laur als richtig anerkannt werden müsste, so liegt noch kein Grund vor für die Annahme, dass der Agrarstaat die Wehrfähigkeit eines Landes günstiger beeinflusse. Denn die Wehrfähigkeit eines Landes hängt von der gesamten Masse der Soldaten, die es stellen kann, ab. Bekanntlich sind die industriellen Staaten bedeutend dichter bevölkert als die Agrarstaaten. So dass, wenn auch die ländliche Bevölkerung einen grösseren Prozentsatz von Rekruten gestellt hätte als die städtische, so würde doch das Gesamtergebnis bei einem Industriestaate günstiger sein, weil dessen Bevölkerung bedeutend grösser ist als diejenige eines Agrarstaates. Dann ist noch in Betracht zu ziehen, dass die Militärmacht eines Staates nicht nur von der Zahl der

Rekruten abhängt, sondern von der gesamten Organisation des modernen Militärwesens. So spielen die Ausrüstung, die Verproviantierung und der Transport von Menschen, Lebensmittel und Munition eine grosse Rolle. Diese Eigenschaften kann nur ein moderner Industriestaat besitzen.

Nun sind wir in stande, unsern Lesern die Resultate der Untersuchung eines Herrn Noack mitzuteilen, die den Beweis erbringen, dass die Behauptungen des Herrn Laur auch für die Schweiz falsch sind. Es handelt sich um die Arbeit des Herrn Noack: «Die Wehrkraft der Schweiz, Unterschiede zwischen Stadt und Land», erschienen im «Archiv für soziale Hygiene und Demographie», Band 10.

Herr Noack hat die über diese Frage erschienenen Arbeiten in kritischer Weise sehr fleissig verarbeitet. Wir können leider nicht auf alle die interessanten Stellen der Arbeit eingehen. Wir wollen unsern Lesern nur die Resultate, die Schlussfolgerungen dieser Arbeit in bezug auf unser Problem, mitteilen. Zuerst sind die Schlussfolgerungen des Herrn Oswald Heer von Interesse, der im Jahre 1897 eine Arbeit über diese Frage veröffentlicht hat unter dem Titel «Beitrag zur Kenntnis der Rekrutierungsverhältnisse der landwirtschaftlichen und industriellen Bevölkerung der Schweiz». Diese Arbeit krankt an mancherlei Ungenauigkeiten, die manchmal den Anschein einer Bevorzugung wirtschaftlicher Interessen der Agrarier gewinnen. Desto interessanter sind die Ausführungen dieses Verfassers.

Heer konstatiert mit offenem Bedauern, dass die landwirtschaftlichen Bezirke insgesamt ein geringeres Kontingent von Stellungspflichtigen stellen als die industriellen. «Im Gesamtergebnis befinden sich die beruflich verschiedenen Untersuchungsgebiete ziemlich auf gleicher Höhe. Die Differenz ist sehr unbedeutend. So sehen wir, dass Stadt und Land ungefähr gleich viele Taugliche aus ihren Rekrutenkontingenten abgeben.» Nachdem Herr Noack eine ganze Reihe statistischer Tabellen aus der Schrift von Heer mitteilt, gelangt er zu folgendem Schluss: «Dieser deutlichen Sprache der Zahlen gegenüber sieht Heer sich gezwungen, zuzugeben, dass die Urproduktion mit 62,12 % Tauglichen sich etwas unter dem Durchschnitt der der andern Beschäftigungsklassen (62,4 %) stellt.» Dann untersucht Herr Noack ferner die Unterschiede in bezug auf die Körperlänge, auf Brustumfang und auf Verbreitung von verschiedenen Krankheiten, die die Ursache der Zurückstellung von Rekruten sind, und gelangt zum Schluss, dass in keiner Weise von einer bevorzugten Stellung der landwirtschaftlichen Bevölkerung gegenüber der städtischen die Rede sein könne.

Herr Laur hat sich in einer andern Schrift sehr eifrig ins Werk gelegt, zu beweisen, dass die landwirtschaftliche Bevölkerung leistungsfähiger sei als die städtische. Dem gegenüber sei erwähnt, dass nach den Untersuchungen eines Herrn Bachmann: «Die Rekrutentauglichkeit der letzten 25 Jahre», erschienen in der militärärztlichen Beilage 1910, Nr. 3, zum «Korrespondenzblatt für Schweizer Aerzte», die Zurückstellung wegen geistiger Beschränktheit in der Stadt 4 Promille ausmache, dagegen auf dem Lande 12 Promille. Auf Grund seiner Untersuchungen gelangt Herr Noack zu folgendem Schluss: «Gemeinhin nimmt man an, dass von dem bekömmlichen Aufenthalt in der ländlichen Natur auch der Landarbeiter so viel profitiere, dass er hinsichtlich der körperlichen Entwicklung im Durchschnitt dem städtischen Industriearbeiter und Gewerbe- und Handelstreibenden weit überlegen wäre. *Die Wissenschaft hat dem gegenüber — wie sich im Verlaufe unserer Arbeit zeigte — festgestellt, dass das Militärtauglichkeitsverhältnis der industriellen Bevölkerung in der Schweiz günstiger ist als das der landwirtschaftlichen.*»

Wir sehen also, dass Herr Professor Laur auch mit diesem Argument kein besonderes Glück hatte. Und dieser Mann, der es mit der Beweisführung der von ihm aufgestellten Behauptungen so leicht nimmt, ist Professor an der eidgenössischen politechnischen Hochschule in Zürich. Arme Wissenschaft! Ch. R.



Zur Frage der Neuorientierung der schweizerischen Industrie.

Der Weltkrieg bedeutet eine grosse Umwälzung in den wirtschaftlichen Verhältnissen jedes einzelnen Landes sowie in den Beziehungen der verschiedenen Länder zueinander. Darum ist es nicht zu verwundern, dass sich Leute finden, die gerne einen Blick in die Zukunft ihres eigenen Landes werfen und den Versuch unternehmen, in grossen Zügen auch die Richtung, in der die Veränderung sich vollziehen wird, zu erkennen und auch entsprechende Ratschläge erteilen zu können. In einer eben erschienenen Schrift: «Die Schweizer Volkswirtschaft am Scheideweg, Ratschläge zur Neuorientierung unserer Industrie» (erschieden bei Orell Füssli, Zürich, Preis 2 Fr.), unternimmt Herr Walter Eggen-schwylter den Versuch, ein Bild über die von der Schweiz neueinzuschlagenden Wege zu entwerfen. Inwieweit es dem Verfasser gelungen ist, dieses ebenso wichtige wie komplizierte Problem richtig zu erfassen, soll aus den weitern Dar-